

Kf

Die Zukunft

Herausgeber

Maximilian Harden

INHALT

	Seite
Auf den Weg nach Spa	1
An den Reichswirtschaftsrath	28

Nachdruck verboten

Erscheint jeden Sonnabend

Preis vierteljährlich 22 Mk., das einzelne Heft 2,00 Mk.



BERLIN

Verlag der Zukunft

Großbeerenstraße 67

1920

Abonnementspreis (vierteljährlich) M. 22.—, pro Jahr M. 88.—; unter Kreuzband bezogen M. 24.60, pro Jahr M. 98.40. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten entgegen sowie der
VERLAG DER ZUKUNFT, BERLIN SW. 47, Großboerenstraße 67, Fernspr. Lützow 7724.

Anzeigen-Verwaltung der Wochenschrift „Die Zukunft“
Verlag Alfred Weiner,
Berlin W8, Leipziger Straße 39.
Fernsprecher: Zentrum 762 u. 10647.

Photo-Apparate

Objektive liefert vorteilhaft:

Gg. Leisegang
Berlin

Potsdamer Straße 138
an der Linkstraße

Taurentzien-Straße 12
an der Kirche

Schloß-Platz 4
nur gebr. Gegenstände.

Bankhaus Fritz Emil Schüler DÜSSELDORF

Kaiserstraße 44, am Hofgarten

Fernsprech-Anschl. Nr. 8664, 8665, 5979, 5403 für Stadtgespräche, Nr. 7352, 7353, 7354 für Ferngespräche

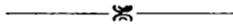
Telegramm-Adresse:
„Effektenschüler“

Kohlen-, Kali-, Erzkuxe
Unnotierte Aktien und Obligationen
Ausländ. Zahlungsmittel. Akkreditive
Ausführliche Kursberichte

Die Zukunft

Herausgeber

Maximilian Harden



Hundertundzehnter Band

Juli / September 1920



BERLIN

Verlag der Zukunft

Großbeerenstraße 67

1920



4051

Inhalt

Abrüstung s. Elixir de Spa.	
Alexandra Fjodorowna s. Zwischen zwei Feuern . . .	134
Alldeutsche s. Mirgorod . . .	187
Arbeiter-Sowjets in England s. Mirgorod II	219
Armee, Die rothe s. Mirgorod.	
Augustus s. Sehnsucht nach Sonne	297
Bericht über die Sitzungen in Spa s. Versuch, Der erste	102
Bolschewismus s. Mirgorod II	221
Breslauer Krawalle s. Sühnbock, Der zweite	277
s. a. Sehnsucht nach Sonne	312
Brest-Litowsk s. Mirgorod.	
British-Indien s. Metempsychose	158
Bündnisse s. Elixir de Spa	52
Demokratische Partei s. Spa, Weg nach	8
Deutsche Bank s. Spa, Weg nach	10
Deutschland und Rußland s. Mirgorod	196
Deutschlands Kindern s. Sühnbock, Der zweite	277
Deutsch-Ostafrika s. Versuch, Der erste	101
Dienst am Vaterland, Der s. Spa, Weg nach	8
Dodecamerone s. Versuch, Der erste	113
Ebert s. Elixir de Spa	54
s. a. Spa, Weg nach	1
s. a. Weg in Klarheit	72
Einstein s. Sühnbock, Der zweite	282
El iksir s. Elixir de Spa	59
Elixir de Spa	33
Elsaß s. Zwischen zwei Feuern	123
England und Rußland s. Mirgorod II.	
Englands Seesorge s. Im Schaum der Fluth	245
Erwerbslosenunterstützung, Produktive	205
Erzberger s. Spa, Weg nach	7
Fackellauf s. Spa, Weg nach	14
Fehrenbach s. Spa, Weg nach s. a. Elixir de Spa.	19
Foch s. Elixir de Spa	57
Frankreich in Bayern s. Zwischen zwei Feuern.	
Frankreich und England s. Elixir de Spa	52
Frankreichs Entschädigung s. Sehnsucht nach Sonne	313
Frankreichs Wehrs. Im Schaum der Fluth	240
Frankreichs Zorn s. Sühnbock, Der zweite	269
Fremde Truppen s. Elixir de Spa	49
Fürstenberg s. Im Schaum der Fluth	255
Gedächtnißfeiern s. Sehnsucht nach Sonne	297
Gemeinwirthschaft s. Wirthschaft	87
Geschäftsmoral	84

Gespenster s. Zwischen zwei Feuern	134	Mirgorod, Der Weg nach	179
Gesprächsstoff s. Elixir de Spa	39	Mirgorod II, Der Weg nach	209
Getreide-Vertheuerung s. Wirthschaft	84	Moskauer Kongreß s. Sühn- bock, Der zweite	287
Goethe s. Sehnsucht nach Sonne	298	Moskowiterwall	327
Groener s. Spa, Weg nach	18	Nationalbolschewismus s. Im Schaum der Fluth	247
Gutes Geschäft?	87	Nenia s. Mirgorod	190
Heimkehr der Juden, Die	163	Oberschlesien s. Elixir de Spa	35
Heimkehr, Eine	383	s. a. Versuch, Der erste	95
Herbstpunkt, Unter dem	357	s. a. Weg in Klarheit	74
Hirsch s. Erwerbslosen- unterstützung.		Oeffentliches Haus in M.-Glad- bach s. Elixir de Spa	48
Hué in Spa s. Weg in Klar- heit	80	Offiziere und Gemeine s. Mir- gorod	190
Im Schaum der Fluth	239	s. a. Im Schaum der Fluth	249
Imperialismus s. Mosko- witerwall.		Palästina s. Heimkehr der Juden.	
Internationale, Dritte s. Mos- kowiterwall.		Papst Benedict s. Metem- psychose.	
Juden s. Heimkehr.		Pasteur s. Sühnböck, Der zweite	280
Kamenjew s. Sühnböck, Der zweite	287	Petersen, Senator s. Spa, Weg nach	8
Kapitalismus s. Moskowiter- wall.		Polen s. Elixir de Spa	35
Keynes s. Moskowiterwall.		s. a. Mirgorod I u. II.	
Klassenkampf s. Im Schaum der Fluth.		s. a. Sühnböck, Der zweite	287
Klinger s. Weg in Klarheit	63	s. a. Versuch, Der erste	111
Kommunismus s. Im Schaum der Fluth	247	s. a. Zwischen zwei Feuern	150
Kriegsgesellschaften	388	Porzellangeld	351
Kuhn, Bela s. Zwischen zwei Feuern	139	Prügelstrafe s. Im Schaum der Fluth	251
Lenin s. Mirgorod	179	Psychopompos s. Metem- psychose	158
s. a. Moskowiterwall.		Regirung, Die neue s. Spa, Weg nach	1
Lloyd George s. Zwischen zwei Feuern	146	Reichstagssaal s. Spa, Weg nach	4
Ludendorff s. Mirgorod	179	Reichswehr s. Elixir de Spa	33
Luxemburg-Briefe s. Spa, Weg nach	12	Reichswirthschaftrath, An den	28
Magisterium s. Weg in Klar- heit	79	Relativitätstheorie s. Sühn- bock, Der zweite	282
Metempsychose	153	Revolution in Italien s. Elixir de Spa	44
Ministerium Fehrenbach s. Spa, Weg nach	14	Roth-Weiß s. Sühnböck, Der zweite	287
Mirbach's Ermordung s. Mir- gorod II	287	Russische Gewerkschaften	224
		Russen und Polen s. Im Schaum der Fluth	259

Rußland s. Mirgorod I u. II.		Tributzahlung s. Spa, Weg	
s. a. Metempsychose	159	nach	24
s. a. Sühnböck, Der zweite	287	Tricolore s. Zwischen zwei	
Salamander	353	Feuern	143
Saldovortrag s. Versuch, Der		Unruhen in Hamburg s. Spa,	
erste	93	Weg nach	11
Santus Josephus s. Metem-		Vereinigte Staaten von Amerika	
psychose.		s. Weg in Klarheit	79
Schieberdämmerung	84	Vergnügungsanzeiger s. Sühn-	
Schießern, Geschäftsmoral,		böck, Der zweite	286
Theuerung, Von	84	Versailler Vertrag s. Elixir	
Schmach, Die schwarze s. Im		de Spa.	
Schaum der Fluth	244	s. a. Versuch, Der erste.	
s. a. Versuch, Der erste	100	Versuch, Der erste	93
Schwerindustrie s. Spa, Weg		Völkerbund s. Zwischen zwei	
nach	6	Feuern	131
Sedanfeier s. Sehnsucht nach		Vor der Thür s. Elixir de	
Sonne.		Spa	33
Sehnsucht nach Sonne	297	Waffenablieferung s. Sühn-	
Simons, Dr. s. Spa, Weg		böck, Der zweite	274
nach	22	Weg in Klarheit, Der	63
s. a. Versuch, Der erste	114	Wehrpflicht s. Mirgorod	193
s. a. Zwischen zwei Feuern	143	Weltrevolution s. Schaum	
Sozialdemokratische Partei s.		der Fluth.	
Elixir de Spa	54	s. a. Moskowiterwall.	
s. a. Spa, Weg nach	16	Weltsozietät s. Spa, Weg nach	26
s. a. Weg in Klarheit	72	Welttonnage s. Schaum der	
Spa, Auf dem Weg nach	1	Fluth	245
s. a. Elixir de Spa.		Wiedergutmachung s. Ver-	
s. a. Zwischen zwei Feuern	148	such, Der erste	117
Stinnes s. Spa, Weg nach	6	Wirtschaft	205, 234, 351
Sühnböck, Der zweite	269	Wrangel s. Mirgorod II	219
Tauchbootkrieg s. Mirgorod	180	Zar, Der russische s. Zwischen	
Theuerung	84	zwei Feuern	134
Topika s. Spa, Weg nach	1	Zucker	234
Totentanz s. Sühnböck, Der		Zwangswirtschaft s. Wirth-	
zweite	280	schaft	84
		Zwischen zwei Feuern	123



Berlin, den 3. Juli 1920

Auf den Weg nach Spa

Topika

Als aus Morgen und Abend der zwanzigste Tag (nach der Reichstagswahl) wurde, war, endlich, das Ding gedreht. Aus der ersten schwierigen Situation, die nicht durch Beschießung und Einkerkering unbewaffneten Volkes zu erleichtern war, floh Reichspräsident Ebert nach Dresden, nach Stuttgart; vor der zweiten stand er fast drei Wochen lang rathlos und die Dumpfheit seiner Excellenz schien gar nicht zu ahnen, was geschehen müsse und könne. Da nicht ernsthaft zu fürchten ist, daß ihm zum dritten Mal zugemuthet werde, was über seine Kraft hinaus geht, braucht man mit ihm, den der brave Gevatter Cyprian Gothein, seinen Mitbürgern zu heiterer Freude, „den besten Mann der Sozialdemokratie“ nennt, sich fürs Erste nicht mehr zu beschäftigen. Doch muß, weils verschwiegen wurde, gesagt werden, daß es zu „Krisis“, gar zu so schädlich langer, nicht gekommen wäre, wenn der Reichspräsident gewußt hätte, was er wolle und wollen müsse, und wann er die wendige Umsicht eines mittleren Kaufmannes in den Dienst seiner Pflicht zu stellen vermocht hätte. Wurde, was so lange gewährt hat, gut? Wir hattens besser erhofft; wir, Alle, wohl, denen die bloße Vorstellung parteilichen Denkens in solcher Nothstunde den Magen verstimmt und die Zunge pelzt. Wer nicht alles von

einer ihm politisch fernen Fraktion Kommende verwirft, muß bekennen, daß die Forderung der Deutschen Volkspartei, Wirthschaft, Finanz, Verkehr, Ernährung, Post sachkundigen Männern von ungefähr gleicher Willensfarbe zu unterstellen, durchaus berechtigt ist; so berechtigt, daß sie in einem von Vernunft beherrschten Staat nicht erst ausgesprochen zu werden brauchte. Auf weniger festem Grund stehen die Wirthschaftsführer, die ihren Eintritt in die Regierung an das Beding knüpfen, daß ihnen zuvor schon eine Parteienmehrheit langfristigen Vertrauenscredit gewähre. Einer aus der Schaar hat in der Vossischen Zeitung gesagt, die Sozialdemokratie habe sich deshalb nicht in eine Koalition eingelassen, „weil sie nicht wage, die schwierigen Maßnahmen bei der kommenden Wirthschaftskrisis und beim beginnenden Wiederaufbau gegenüber den Arbeitern mit zu decken, sondern nur auf die Gelegenheit warte, mit dem Ruf, der Sozialismus sei in Gefahr, ins Land gehen zu können. Das ist Katastrophenpolitik, nicht Wiederaufbaupolitik.“ So sehe ichs nicht. Von Katastrophenpolitik, die nur auf dem Umweg über den Abgrund auf die Höhe zu gelangen hofft („Ehe wir nicht tief im Wurstkessel waren, wirds bei uns nicht sauber und hell“), sind die Scheidemänner, die Welsungen weit ab. Weil sie das Gemächel, das ihnen seit sechs Jahren gefiel, neben zweiundachtzig Unabhängigen und nach dem warnenden Riesenverlust in der Wahlschlacht nicht fortsetzen, gar in Bündniß mit unverhüllt monarchistischen Parteien sich, ohne in Lebensgefahr auszugleiten, nicht bequem durften, erstrebten sie, was Gladstone, wenn er nicht Minister war, wollte und manchmal erlangte: „Power without responsibility“. In den Zeiten solcher „Macht ohne Verantwortlichkeit“ hat der englische Puseyit die Vertreibung der Türken („mit Sack und Pack“) aus Europa, die unantastbare Sicherung der kleinen Länder, der skandinavischen, Belgiens, Hollands, Portugals, die souveraine Freiheit der Transvaalburen zugesagt; und die Verheißung schnell, wenn er sich als Haupt der Regierung gegen Beaconsfield aufreckte, vergessen. Unsere Rothscheiner machens noch ein Bischen zu täppisch. Daß gerade sie, die anderthalb Jahr fast unbeschränkt schalten

konnten und mit nie in Deutschland erschauter Brutalität ihre Regirergewalt mißbrauchten, nun, acht Tage nach dem Verlust staatlicher Macht, die Amnestie fordern, zu der kein Bitten, kein Drängen sie zu bestimmen vermochte, ist so starker Tabak, wie nur der neue Versöhnungstrieb der Unabhängigen ihn vertragen kann. Die Hundertdreizehn hofften, ihre Genossen auf allen Vorposten der Beamtenschaft halten, selbst aus der Feuerlinie der Verantwortlichkeit zurücktreten und doch, als die stärkste Reichstagsfraktion, einen großen Theil der Macht und Einflußmöglichkeit bewahren zu können. Selbst, unter sichtbarer Verantwortlichkeit, hätten sie nicht gewagt, Herrn Noske, den von der Arbeiterschaft mehr noch verachteten als gehaßten, durch den Fall Lüttwitz und Genossen als den unfähigsten, den von Eitelkeit blindesten aller Verwalter erwiesenen Mann, einer Provinz als Oberpräsidenten vorzusetzen (gar dem Hannoverland, dem, wie allem nach Fritzens Zeit von Preußen eroberten, ungeschmälerte Selbständigkeit, Lösung aus aller Vormundschaft gebührt und in das der nie vom Hauch freundlicher Güte und ernster Menschlichkeit gestreifte Zupacker wie der von Brunst wüthende Bulle in den Porzellanladen taugt). Da sie nicht mehr verantwortlich sind, glaubte wohl sogar der von Gulbransons Meisterstift im Tiefsten erfaßte Herr Scheidemann, der den Genoske doch richtig sehen gelernt hat, dem Herrn Ebert nicht in den Arm fallen zu müssen, als dieser für alles Thun seines Wehrministers und Badefreundes mithaftbare Reichspräsident die Ernennung des nicht in den Reichstag Zugelassenen, die Manchem ein Witz schien, empfahl. Preußische Angelegenheit? Nein. Formal gehörts in den Amtsberreich des Ministeriums Braun-Severing; hätte sich aber der alte Reichstag nicht geregt, wenn, zum Beispiel, Herr von Oldenburg, der in seinem Landwirthsberuf doch mehr kann als Herr Noske in irgendeinem, das Haupt einer Hessenprovinz geworden wäre? Ob die neuen Regirer sich in eine Falle locken, der Arbeiterschaft, der sie einen Noske zumuthen, noch tiefer verdächtigen lassen, ist zunächst ihre Sache. Mit dem System unverantwortlicher Macht aber kommen wir nie aus dem Sumpf. Daß Könnern, weil sie Sozialdemo-

kraten waren, unpolitische Aemter vorenthalten wurden, war schlimm; schlimmer wärs, wenn Nichtsköner, weil sie sonst nicht in gewohnter Ueppigkeit zu hausen vermöchten, von Gevatterschaft in hohe Staatsämter untergebracht würden. In ihrem Personalbestand ist die neue Regierung ein Provisorium; sie müßte ein allzu kurzes bleiben, wenn ihr nicht schnell gelänge, wenigstens in den Grundgedanken des Regirens und Verwaltens Einheit zu sichern, wenn Preußens, Sachsens, Braunschweigs Regierungsbrauch durch breit klaffenden Spalt von dem für die Reichspolitik giltigen geschieden und in der berliner Wilhelmstraße „verfügt“ würde, was drei Eisenbahnstunden westlicher als Blech betrachtet und sabotirt wird. Discite moniti! Immerhin: das Ding ist gedreht und unter der Spitze sind die ärgsten Schädlinge abgesägt. Singet dem Herrn ein neues Lied; denn hell ist wieder sein Antlitz und wie einen Teppich breitet er den Himmel über die Erde.

In den Zeitungen wird erzählt, welche Mühe aufgewandt werden mußte, um im großen Reichstagssaal für siebenzig neue Sitze und Pulte Platz zu schaffen. Echt deutscher Pedanteneinfall, jedem der vierhundertsechundsechzig Erklärten sein Pültchen zu richten. Soll nach einer Wahl, die in die hölzernen Urnen zwei Millionen Stimmzettel, in den Reichstag dreißig Abgeordnete mehr bringt, weitergetischlert werden? Kommen mal Alle (was weder wahrscheinlich noch nothwendig, in einem Haus, das Arbeitstätte, nicht Theater, sein soll, sogar nicht nützlich ist): in diesem sicher seltenen Fall rückt man zusammen, steht, schlendert, ruht in Nebenräumen, bei Futtertrog und Tränke, und läßt sich zu Abstimmung und anderem Ereigniß hereinklingeln. Ueberall macht mans so. Ich glaube nicht, daß eines Deutschen Reichstages Saal je länger als zwei Stunden von zehn Plätzen neun besetzt sah. Gelegenheitsgäste brauchen weder Pult noch Stammsitz; wenn der Kassirer den fälligen Bruchtheil der fünfzehntausend Emmchen in unverschmutztem Papier auszahlt, ist Alles in Ordnung. Wollte man aber durchaus in dem (erst im vorigen Spätherbst mit Millionenkosten in Neuglanz aufgefrischten) Hause Raum erobern und Steuergeld ausgeben,

dann mußte Vernunft rathen, das Ding abzutragen, das noch immer „Bundesrathsestrade“ heißt, das Holzgestell hoher Obrigkeit. Da thronen, wie auf goldenen Stühlen Iphigeniens Atridengötter, des Reiches Minister. Im Halbrund dahinter Staatssekretäre (im Ausland ists was, bei uns nur noch ein den Tshinownik putzender Titel), Ministerialdirektoren (vorn an bis gestern Uli, Regentenmanager, Reichspressechef und auch sonst Minister des schönen Aeüßeren), Vortragende Rätthe, der ganze Himmel, Stern an Stern. Unten die Gemeinde, die Schulklasse, in ihres Nichts, ihrer Untrigkeit durchbohrendem Gefühl, oben der Herr Pfarrer oder Lehrer auf der Kanzel, der Katheder. Das, Präsident Loebe, paßt nicht mehr. Die Minister gehören in die erste Klappstuhlreihe, die Männer und Frauen vom Kanzleitrain ins Vorzimmer. Das Gerüst der Regierung darf nicht sichtbar werden. Wer nicht ohne Einbläser reden, nicht ohne Notenhalter sein Liedchen singen kann, bleibe dieser Akustik fern. Höherer Sitz gebührt nur dem Präsidium; weil es das Gewimmel überblicken muß. So lange wir Parlamentarismus haben (der ja, selbst wenn hinter der monarchistischen Regierung von heute der Monarch in Gloria auftaucht, bleiben würde, weils gut aussieht und allgemein getragen wird), sind die Minister, auch die nicht vom Volk abgeordneten, Ausführer, Exponenten des Parlamentswillens, der regirende Ausschuß des Hauses, nicht eine ihm vorgesetzte Behörde. Wird an der Außenseite des Reichstages gebastelt, so soll man auch daran denken. Bismarck, den die deutschen Schwatzbuden nicht in Ehrfurcht stimmen konnten und der, seines Wilhelm wegen, Parlamentarismus nicht wollen durfte, hat gewußt, warum er dem Präsidenten das Recht bestritt, Minister zur Ordnung zu rufen. Dieser Streit ist da nicht möglich, wo die Regirerplätze vor denen der anderen Abgeordneten, auf der selben Dielhöhe sind. Hinter dem Tigersaß immer irgendein Barthou; Balfours lange Golfbeine lagen auf dem Tisch des Hauses. Brechet drei Viertel der Estrade ab. Dann wirds auch leicht, die ganze Heerde in einen Stall, Ziegen und Böcke, zu bergen.

„Unter stürmischem Beifall der Regierungparteien haben

die Herren Erzberger und Scheidemann erklärt, die Herrschaft und die Politik von Schwerindustrie, Alldeutschen und Generaldirektoren sei in Zukunft in Deutschland unmöglich. Beide Herren irren in mehrfacher Hinsicht. Die Schwerindustrie hat, leider, niemals die Macht gehabt, eine Herrschaft auszuüben. Hätte sie, wie überhaupt das Großgewerbe und die Bankwelt, wirklichen Einfluß gehabt, dieser ganze unselige Krieg wäre nicht ausgebrochen. Die heutigen Machthaber verbreiten aus Taktik Unwahrheiten, wenn sie wichtige Theile des deutschen Wirthschaftlebens als Kriegshetzer hinstellen. Die deutsche wirthschaftliche Welt würde ihre Herrschaft dazu genutzt haben, daß die beunruhigende Politik der großen Worte und der Pose beseitigt und eine nicht provozirende, aber unbedingte Festigkeit dem Ausland gegenüber eingeführt worden wäre. Hätten die Kreise der Schwerindustrie die ihr fälschlich angedichtete Herrschaft gehabt, dann wäre allerdings auch der ausgebrochene Krieg mit anderer Folgerichtigkeit und mit anderen leitenden Personen zu einem, wie ich nicht zweifle, schnellen und günstigen Ende geführt worden. Dann wären die im Lauf des Krieges sich bietenden und herbeigeführten Gelegenheiten zum Anknüpfen nach Osten nicht stets verpaßt oder durch die demokratische Presse absichtlich und muthwillig zertrümmert worden. Es hätte nicht geschehen können, daß man im Frühjahr 1916 die durch eine feindliche Großmacht gebotene Gelegenheit zu unmittelbarem Meinungaustausch mit der Gesamt-Entente ablehnte und am zwölften Dezember 16 dann mit einem allgemeinen Friedensangebot herauskam. Die Beweise für diese Behauptung liegen in der Reichskanzlei oder im Auswärtigen Amt. Die Männer der Schwerindustrie, die Generaldirektoren und die Spitzen des deutschen Wirthschaftlebens werden dereinst zu Einfluß, Macht und Mit-herrschaft kommen. Sie werden von einem delirienfreien, halb verhungerten Volk gerufen werden, weil es Brot braucht, statt Phrasen. Sie werden in Arbeitgemeinschaft mit dem ganzen werktätigen Deutschland ohne Ansehen der Partei die traurige Aufgabe erfüllen müssen, das deutsche Volk im Allgemeinen und die Arbeiter im Besonderen nach Möglichkeit vor

den furchtbaren Folgen all der Verfehlungen und Thorheiten zu bewahren, die, im Krieg und nach dem Krieg, die jetzt herrschenden Elemente über das deutsche Volk gebracht haben und noch bringen werden.“ Vor sechzehn Monaten hat, zu Abwehr von Angriffen der Herren Erzberger, Groeber, Scheidemann, Herr Hugo Stinnes diese Sätze geschrieben. Daß der Staatssekretär Erzberger ihn, den der Abgeordnete, noch 1917, andächtig bewundert hatte, der Waffenstillstandskommission, der dieser beste Kenner englischer, italischer, belgischer, nord-europäischer Aus- und Einfuhrwirthschaft, der in den Bezirken von Kohle, Erz, Mangan, Eisen, Stahl, Bauholz, Flußschiffahrt, in hundert anderen heimische Ruhrkönig nicht fehlen durfte, fern hielt, daß er von seinem Freund Ebert die Abberufung des Mühlheimers aus Spa erwirkte, ist ihm Verhängniß geworden. Jetzt? „Der Abgeordnete Erzberger, den der Reichsausschuß der Centrapartei ersucht hatte, diesmal kein Mandat anzunehmen, wird, eines Halsleidens wegen, den Sondersitzungen des Reichstages nicht beiwohnen.“ Des Reichstages, in dem der Abgeordnete Stinnes, unsichtbar, eine in Einheit der Innenfront geschlossene Schaar von Hundert-zwanzig führen kann. Was er vorausgesagt hat, ist, leider, Ereigniß geworden; und er, den der Schwabe, als den Begehrer von Briey und Empfehler der Belgierverschleppung, zu Verhandlung mit den Westmächten untauglich fand, hat in Paris, als vom Ministerium Müller-Schmidt, vom Centrapbotschafter Mayer um Verhandlung Ersuchter, die bisher beste Aufnahme und stärkste Wirkung aller deutschen Delegirten erlangt. Seinem Artikel, der Abwehr sein sollte, und Angriff wurde, hatte ich damals die Mahnung angefügt: „Leset die mühlheimer Epistel an Matthias, die der Presse bürgerlicher ‚Demokratie‘ nicht der Erwähnung werth schien, genau; und sorget, Jeder in seinem Bereich, dafür, daß ihre Endwarnung Unheilsverhängniß abwende. Im Dunkel deutscher Noth ist kein Pfadfindershirn zu entbehren. Will irrlichtelirender Schwarmgeist und gierige Thorheit unserer siechen Industrie die Köpfe abschneiden: die Wirthschaft des Volkes, nicht der vermaledeite Kapitalismus, wird unter den Puschmessern sterben.“ Unerhört verhallte, natürlich,

im März 19 auch diese Mahnung. Von Mond zu Mond schwoll das Leid deutscher Wirthschaft. Jetzt sind die Köpfe wieder obenauf. So mächtig wie heute war in Deutschland die Schwerindustrie noch niemals. Die Stunde mußteschlagen. Vor Machtmißbrauch kann Arbeitgemeinschaft und Wirthschaftrath, muß der Wille thätiger Volksmasse uns schützen.

Die im vorigen Heft erwähnte Sucht unserer Demokraten, eigenen Fehles Schuld auf Andere abzuladen, hat sich eben wieder in einem Artikel offenbart, den der (auf dem Vorsitz der Fraktion inzwischen von dem Abgeordneten Schiffer abgelöste) Senator Petersen, unter dem grammatisch schlechten Titel „Der Dienst am Vaterland“, in der Parteikorrespondenz veröffentlichte. Zwei breit verschachtelte Sätze zeigen zugleich, wie blind ein auf seine Art doch kluger Mann eine von Glückszufall aufgeschwellte Partei in den Wahlkampf, in sichere Niederlage geführt hat. „Wollte die Sozialdemokratie die Mehrheitbildung der demokratischen Parteien, im Gegensatz zu den Unabhängigen, welche die Diktatur des Proletariates erstreben, aufrechterhalten, so mußte sie, in Anlehnung an die Parteien der alten Koalition, in der Hauptrichtung gegen Links kämpfen; sie kämpfte, unter Proklamirung einer Art Burgfriedens mit der Bruderpartei, der Unabhängigen Sozialdemokratie, in der Hauptsache gegen Rechts. Wollte die Deutsche Volkspartei, wie sie erklärte, den nichtsozialdemokratischen Einfluß in der (ich würde lieber sagen: in die) Koalition stärken, die Mehrheitsozialdemokratie aber für die Mehrheitbildung erhalten, so mußte sie, unter Anlehnung an die Koalition, gegen Rechts kämpfen; sie schloß aber einen Waffenstillstand mit den Deutschen Nationalen und verwandte ihre starken agitatorischen Mittel, unter skrupellosester Ausnutzung der physischen und der psychischen Belastung unseres durch Krieg und politischen Zusammenbruch gepeinigten Volkes, gegen die Parteien der Koalition, insbesondere gegen unsere Partei.“ Wäre dieser Rath vor der Wahl gegeben und befolgt worden, dann hätten die Unabhängigen ungefähr fünfzig, die Nationalen dreißig Sitze mehr, als sie heute haben. Der Vorwurf der „Skrupel-

losigkeit“ mag liegen, wo er fiel; alter Freisinnbrauch, den im Augenblick gefährlichsten Wettbewerber um die Volksgunst als den Auszug aller Teufelskräfte anzuprangern. Warum die Bereitschaft, von der Schwerindustrie, deren Leistung gestern das Wesentlichste zu Deutschlands Machtstellung beitrug und morgen den Wiederaufbau ermöglichen soll, Geld für den Wahlfonds anzunehmen, schimpflicher sei als das Streben nach den Geldscheinen, Scheingeldern der Bankiers und Waarenhändler, warum Herr Stinnes als Zeitungbesitzer einen kleineren, unreineren, dem deutschen Volk schädlicheren Interessenstrom schleußte als die Herren Mosse, Neven-Dumont, Meyer, Ullstein und Genossen, wird Vielen unfaßbar sein. Eben so unbegreiflich, daß Herr Petersen, ein seit Jahren fleißig um Mitarbeit in deutscher Politik bemühter Mann, der in Harvestehudes und Uhlenhorsts senatorischer Zone eintritt, neben Tiberius Sempronius Mönckeberg, als ein Alster-Gracchus, Stadtrebell und Kapitolstürzer galt, alle Wirklichkeit deutscher Wirtschaft und Gesellschaftsstruktur, deren Ueberbau und Kuppe die Parteien sind, so staarblind verkennet. Er nennt die zwei Sozialistenheere „Bruderparteien“: und kerbt, dennoch, der im Reichstag stärkeren als Fehler ein, daß sie der schwächeren „Burgfrieden“ gewährte. Die Sozialdemokratie, der er verbündet war, ist nicht mehr; war, ohne Sozialismus und Demokratie, nur unter Kriegszwang und Niederbruchshypnose möglich. Die Ebertiner verfügten über das Doppelgleis der parteilichen und gewerkschaftlichen Organisation, über neun Zehntel der Presse, den viel höheren Haufen der Parteibeiträge und wurden von den Unabhängigen, deren Absicht auf die Einung der Massen als auf das Ziel gerichtet ist, lau, ohne Leidenschaft, bekämpft; trotzdem verloren sie dreiundfünfzig Wahlkreise: und hätten mindestens hundert verloren, wenn sie nicht in der Kampfzeit vom Boden der gegebenen Thatsachen auf den des Erfurter Programms zurückgekehrt und erst nach dem Wahltag zu neuen Vorstoß gegen die Rivalen, die sich nicht an die Schüssel der Koalition locken ließen, ausgeschwärmt wären. Nicht besser wärs der Volkspartei geworden, wenn sie sich gegen ihre „Bruderpartei“, die Nationalen, gekehrt hätte; sie, der schon jetzt ihres Vor- und Stresse-

mannes Verschwägerung mit Israel als läßliche Sünde vorgehalten wird, wäre dann geschwind auf den Kehrriech der „Judenknechte“ geworfen worden. Ein Führer, nachgerade sogar ein Angeführter, müßte wissen, daß die Diktatur des Proletariates, als die unentbehrliche Vorstufe zu Aufstieg in den Aether des reinen Sozialismus, von allen Marxisten erstrebt wird, nicht nur von den Unabhängigen, die in dem Programm der Bebel-Liebknicht-Zeit nichts Wesentliches geändert haben, und daß die zwei Armeegruppen nicht durch die Verschiedenheit ihrer Programme, sondern durch den Abfall der größeren Gruppe von den Jahrzehnte lang verkündeten Grundsätzen getrennt wurden. Ein Führer müßte wissen, daß auch Deutsch-Nationale und Volkspartei-Gruppen eines Heeres sind, die sich manchmal, zu Manövern auf den Geländen des Ackerbaues und der Stadtwirtschaft oder zu Umgehungen des gemeinsamen Feindes, scheiden, aber dem Selbstmord Aehnliches thäten, wenn sie, anders als zu Schein und Schau, gegen einander kämpften. Das von unserem Gracchus emeritus empfohlene Handeln wäre Tollheit gewesen und hätte die Handelnden in Katastrophe gerissen. So gehts Einem, der immer nur in die Zeitungen, nicht in des Lebens ewige Wandlungen, guckt, mit dünnen Begriffsschoten spielt, statt in die grünen Wipfel lebendiger Natur den Blick zu heben, Parlamentsarithmetik, nicht Nationalökonomik, treibt. Parteiung wird immer sein. Weil unsere politischen Parteien nicht mehr der klare Ausdruck der von großen Klassen gefühlten Bedürfnisse sind, müssen sie durch Wirtschaftsparteien (Berufsstände, Klassen-Räthe) ersetzt werden. Weil Einer für Schutzzölle, auch im Binnenland gegen Freihandel ist und den Weg zu Vermögenskonfiskation nicht beschreiten will, braucht er nicht „Reaktionär“ noch Schieber zu sein. (Im Geschäftsbericht der Deutschen Bank, deren Leiter zum Theil wohl den Demokraten, zum anderen der Volkspartei angehören, durch solche Parteiung aber nicht in lichte und schwarze Alben, Engel und Teufel geschieden werden, fand ich den Satz: „Daß nicht durch schroffes Eingreifen des Staates in das gewerbliche Leben das deutsche Kapital abgeschreckt wird, seine Mitwirkung zu leihen in einer Zeit, in der es

sich darum handelt, unserer Industrie diejenigen Mittel zuzuführen, die sie zu Steigerung ihrer Produktion und zu Erhaltung ihrer Kraft im Wettbewerb auf dem Weltmarkt befähigen, ist die Sorge der nächsten Zukunft.“ Als Meinung eines Institutes, das im letzten Jahr fast fünfhundert Milliarden Mark umgesetzt und vierzehn Milliarden fremden Geldes verwaltet hat, ist nicht unwichtig.) Weil Einer in luftleeren Räumen von Freiheit und Gleichheit schwärmt, braucht er doch nichts vom Wesen des vernünftig menschlichen Sozialismus zu ahnen noch gegen die aus den Poren von Besitz und Macht quillende Versuchung gefeit zu sein. Weil die Klasse, die einst Handel, Stadtgewerbe, Beamenschaft, Handwerk umschloß, aus der Einheit geborsten ist und ihre Theile in die Lager verschiedener Wirthschaftbedürfnisse geworfen hat, fehlt unter der Partei bürgerlicher Demokraten in Deutschland das feste Gebälk; die Händler, die ihr die zum Werberleben nöthigen Mittel liefern, wollen Anderes als die Ideologen, die sich zu Wegweisersamt berufen wännen; in die Führung erdreisten sich Leute, die nur durch Dialektik stark sind: und der Ueberbau muß, bald nach der Grundmauer, zerfallen. Geschieht es nicht heute, so morgen.

Unruhen, Aufruhrsversuche, Plünderungen stellen sich pünktlich stets überall ein, wo eine löbliche Regierung Gründe gegen die Herabsetzung der Wehrmannschaftsziffer braucht. Wer über drei tüchtige Nachhelfer verfügt, kann heutzutage an allen Ecken einer Großstadt „Unruhen“ stiften. Darüber ist nach dem Fall Blau Neues nicht mehr zu sagen. Diesmal stand aber auf dem selben Blatt, das aus Hamburg Ladenplünderungen meldete: „Auf dem Horner Moor, wo das Hamburger Derby gelaufen wird, entwickelte sich heute wieder das farbig schillernde, reizvolle Bild, das man von ganz großen Tagen des Turfs her gewohnt ist. Enorme Menschenmassen, viel Eleganz und Luxus, erwartungsfrohe, vor dem Derby selbst bis zur Siedehitze gestiegene Spannung.“ Des Rennreporters gleich rüstiger Kollege schildert die Gier des „Pöbels, Janhagels, der verwilderten Weiber“, die sich auf Nähr- und Kleidstoff, Hemden und Stiefel stürzen. Daß sies nicht längst

thaten, nicht täglich thun: nur darüber dürften Verständige staunen. Ich wünsche keinem Händler, daß ihm seine Waare entrissen oder er gezwungen werde, sie unter dem Einkaufspreis zu verschleudern; begreife aber, daß Männer, die der zehnmal gestopfte, beklebte Schuh drückt, und Frauen, die für ihr Kind kein Hemd, kein Laken haben, auch ohne Spitzelnachhilfe in Raserei gerathen, wenn sie die freche Geldvergeudung, den bis in die Ulricus- und Schwiegerstraße fortwirkenden Taumel des Derbytages und in allen Schaufenstern die gethürmten Waarenmengen sehen, deren Preis ihnen unerschwinglich ist. Muß Das sein und immer so bleiben? Darf der behaglich Satte sich wundern und zetern, wenn auch in den solcher Tantalosqual Ausgesetzten „die Spannung bis zu Siedehitze steigt“ und der Dampfkessel, dessen Vernunftmanometer auf Hundert weist, endlich platzt? Ist nicht ein Wirthschaftszustand, der die nothwendigsten Güter in Fülle, in Ueberfülle häuft und den Bedürftigsten sie, dennoch, versagt, organisirter Wahnsinn? Muß, wenn er fortwährt, nicht die Brandstunde schlagen, wo das Millionengewimmel Derer, die nach diesen Gütern nur die Rafferhand auszustrecken brauchen, die ihm eingebläute Scheu vor Diebstahl und Raub mit gellem Lachen aus seinem Blute wirft und lieber gewissenlos sich sättigen als gewissenhaft darben will? Auf wessen Seite stünde am Vorabend solcher Derbywonnen der Galiläer, dessen Feldzug wider den Mammon auf allen Christenkanzeln gepriesen wird? Die Pöbel, Mob, Janhagel gescholtene Volksmasse ist heute sittsamer, bescheidener, geduldiger, als in kühler Zone je eine war; die Wirthschaftmoral der im Besitzrecht Wohnenden aber ist, in fast zwei Jahrtausenden, tief unter die Güterlehre des Augustinus und dessen kirchenväterliche Mahnung zu „gerechtem Preis“ gesunken.

In memoriam

Noch ein Bruchstückchen aus den neulich erwähnten Briefen, die Frau Luxemburg im breslauer Frauengefängniß, als „Schutzhäftling“, an die Frau des ins luckauer Zucht-
haus gesperrten Armirungssoldaten Karl Liebknecht schrieb:

„Sehen Sie, wie viel Genuß und Begeisterung Ihnen ein Besuch im Botanischen Garten verschafft! Warum gönnen Sie

sich Das nicht öfters? Und auch ich habe Etwas davon, wenn Sie mir Ihre Eindrücke gleich so warm und farbenreich schildern, ich versichere Sie! Ja, ich kenne die wunderbaren rubinrothen Kätzchen der blühenden Fichte. Sie sind so unwahrscheinlich schön, wie übrigens das meiste Andere, wenn es in voller Blüthe steht, daß man jedesmal den eigenen Augen nicht traut. Diese rothen Kätzchen sind weibliche Blüthen, aus denen dann die großen, schweren Zapfen werden, die sich umdrehen und nach unten hängen; daneben giebt es unscheinbare fahlgelbe männliche Kätzchen der Fichte, die den goldigen Staub verbreiten. Hier kann ich leider nur von Weitem aus meinem Fenster das Grünen der Bäume beobachten, deren Spitzen ich über der Mauer sehe; ich suche meist nach dem Habitus und dem Farbenton die Baumarten zu errathen und, wie es scheint, meist richtig. Neulich wurde hier ein gefundener abgebrochener Ast ins Haus gebracht und hat durch sein bizarres Aussehen allgemeine Aufregung hervorgerufen; Jedermann fragte, was Das sei. Es war eine Rüster (Ulme); erinneren Sie sich noch, wie ich sie Ihnen zeigte in der Straße in meinem Südende, vollbeladen mit duftigen Paketen der fahlrosig-grünlichen Früchtchen? Es war auch im Mai und Sie waren ganz hingerissen von dem phantastischen Anblick. Hier wohnen die Leute Jahrzehnte lang in der Straße, die mit Rüstern bepflanzt ist, und haben noch nicht bemerkt, wie eine blühende Rüster aussieht. Und der selbe Stumpfsinn ist ja allgemein Thieren gegenüber. Die meisten Städter sind doch wirklich rohe Barbaren, im Grunde genommen. Bei mir nimmt, umgekehrt, das innere Verwachsen mit der organischen Natur beinahe krankhafte Formen an, was wohl mit meinem Nervenzustand zusammenhängt. Da unten hat ein Paar Haubenlerchen ein Junges ausgebrütet (die übrigen drei sind wohl kaputt gegangen). Und dieses eine kann schon sehr gut laufen (Sie haben vielleicht bemerkt, wie drollig die Haubenlerchen laufen, mit kleinen, behenden Schritten, trippelnd, nicht wie der Spatz mit beiden Beinchen hüpfend), es kann auch schon gut fliegen, findet wohl aber noch nicht selbst genug Nahrung: Insekten, Räupchen, zumal bei diesen kalten Tagen. So erscheint es jeden Abend unten im Hof vor meinem Fenster und piepst ganz laut, schrill und kläglich, worauf auch gleich die beiden Alten erscheinen und mit ängstlichem, bekümmertem ‚Huid Huid‘ halblaut Antwort geben, dann schnell herumlaufen, verzweifelt suchend, um noch in der Dämmerung

und Kälte etwas Eßbares zu finden, und dann kommen sie an den klagenden Balg heran und stecken ihm das Gefundene in den Schnabel. Das wiederholt sich jetzt jeden Abend um halb neun Uhr; und wenn dies schrille, klagende Piepen unter meinem Fenster beginnt und ich die Unruhe und Sorge der beiden kleinen Eltern sehe, bekomme ich buchstäblich einen Herzkrampf. Dabei kann ich nicht helfen, denn die Haubenlerchen sind sehr scheu, und wenn man ihnen Brot hinwirft, fliegen sie weg, nicht so wie die Tauben und Spatzen, die mir schon wie Hunde nachlaufen. Ich sage mir vergeblich, daß es lächerlich ist, daß ich ja nicht für alle hungrigen Haubenlerchen der Welt verantwortlich bin und nicht um alle geschlagenen Büffel weinen kann. Das hilft mir nichts und ich bin förmlich krank, wenn ich Solches höre und sehe. Und wenn der Star, der bis zum Ueberdruß den ganzen lieben Tag irgendwo in der Nähe sein aufgeregtes Geschwätz wiederholt, wenn er für einige Tage verstummt, habe ich wieder keine Ruhe, daß ihm was Böses zugestoßen sein mag, und warte gequält, daß er seinen Unsinn nur weiter pfeift, damit ich weiß, daß es ihm wohl ergeht. So bin ich aus meiner Zelle nach allen Seiten durch unmittelbare feine Fäden an tausend kleine und große Kreaturen geknüpft und reagire auf Alles mit Unruhe, Schmerz, Selbstvorwürfen. Sie gehören auch zu all diesen Vögeln und Kreaturen, um die ich von Weitem innerlich vibriere. Ich fühle, wie Sie darunter leiden, daß Jahre unwiederbringlich vergehen, ohne daß man lebt. Aber Geduld und Muth! Wir werden noch leben und Großes erleben. Jetzt sehen wir vorerst, wie eine ganze alte Welt versinkt, jeden Tag ein Stück, ein neuer Abrutsch, ein neuer Riesensturz. Und das Komischste ist, daß die Meisten es gar nicht merken und glauben, noch auf festem Boden zu wandeln.“

Wer kennt die Menschen, die neben ihm athmen?

Fackellauf

Das Ministerium Fehrenbach hat keine Reichstagsmehrheit, hat höchstens zweihundert sichere Stimmen hinter sich und kann leichter drum als ein von festen Säulen getragenes Kabinet der Versuchung erliegen, den nach Macht ohne Verantwortlichkeit strebenden Parteien, deren Unwille es täglich zu stürzen vermag, über das dem Reich Nützliche hinaus gefällig zu sein. Stimmenkauf kostet weniger Hirnschmalz

als die Bewältigung der Staatsmannsaufgabe, durch die innere Wucht und Einheit des Planens, die spröder Herzensfinsterniß selbst einleuchtende Nothwendigkeit des Wollens sich eine Mehrheit zu schaffen. Im ersten Reichstag der Deutschen Republik fordert die Erfüllung dieser Pflicht keinen Hexenmeister; fast immer werden, wenn die Konservativen (Nationalen) den Beistand versagen, die Sozialisten aus ihrer ums Dreifache größeren Stimmenzahl die zulängliche Hilfe gewähren. Doch jeder neue Versuch, mit der Münze unsachlicher, widersachlicher Politik in stillem Dunkel solche Nothhilfe zu erkaufen, muß gehemmt und, wo dazu das Werkzeug fehlt, öffentlich ohne Erbarmen gerügt werden. Näher als die aus dem Fehlen stets bereiter Mehrheit drohende Gefahr, die sich erst schwarz ballen wird, wenn eine Mehrheit anderen Wollens zu verantwortlicher Regierung entschlossen ist, scheint die aus personaler Unzulänglichkeit sinternde. Das verheißene Ministerium der Persönlichkeiten ist nicht geworden und die nur von der Sucht nach Pfründenmehrung bestimmte Struktur und Gliederung des Kabinetts unverändert geblieben. Begreiflich also, daß Männer vom Schlag des von Unternehmern und Wirthschaftspolitikern gleich laut gerühmten Geheimrathes Windfeld, der Krupps Werke leitet und den Vorgänger Hugenberg hoch überragt, nicht eintreten wollten. Gehören etwa Arbeit und Ernährung, Finanzen, Schatz, Reichsgutesverwerthung, Eisenbahn, Schifffahrt, Post, Telegraph, Telephon nicht zur Wirthschaft und muß, wer totsiecher Wirthschaft die Gesundheit zurückbringen soll, nicht die Macht haben, auf all diese Bezirke das Gleis seines Wollens zu legen? Nicht alle kann er bis ins Innerste kennen. Braucht auch nicht. Der Ruf nach Fachministern ist vielfach mißverstanden worden. Er heischt nicht den Nachweis im Dienstbetrieb erworbener Fachkenntnisse, sondern die Fähigkeit, aus der Summe des in einem Amtsbereich Möglichen das morgen Nothwendige rasch zu erkennen und jeder Einzelarbeit den Tauglichsten zu verpflichten. Neupreussens bester Finanzminister, Miquel, war, auch in der kurzen Direktorialthätigkeit für die Diskontogesellschaft, Jurist und Verwaltungsbeamter gewesen; und kein deutscher Schatz-

sekretär hat schrecklichere Spur hinterlassen als der Bankdirektor Helfferich. Auf des Rechners Posten darf nicht ein Tänzer gesetzt, wo Handlung gefordert wird, niemals ein Nichtsalsredner geduldet werden; und die Fachkenntniß muß wenigstens so weit gehen, daß der Minister nicht, wie der nun, Gott sei Dank, verblichene Auswärtige, nach der Unterzeichnung eines Millionenvertrages keck fragt, ob auch über die Zahlungsbedinge schon Etwas vereinbart sei; nur, um Sachverständniß zu mimen, und ohne die blasseste Vorstellung vom Wesen internationaler Kaufverträge. Wenn die Bonzen nicht Alles, was nach „guter Rolle“ riecht, an sich rissen, hätte jede Fraktion je einen der Hauptgebiete leidlich Kundigen; wer in jedem Jahr ein Ressort durchhechelt, kann es doch nicht nur aus Druckpapier und Schänkenklatsch kennen. Daß die Parlamentsbureaukratie, die fast noch gefährlicher als die beamtete ist, sich gegen Eindrang in ihr Hoffen auf Ministergehalt wehrt, ist allzu menschlich; unverschämt aber und nicht still hinzunehmen, daß ihre Schreiber der Masse vorschwatzen, der aus privatem in staatlichen Betrieb Eintretende können nur auf die Füllung seiner Tasche bedacht sein. „Ein Mann, der bisher Elektrizitätsgesellschaften vertrat und an privaten Stickstoffwerken kapitalistisch beteiligt war, soll nun die Elektroindustrie sozialisieren und die Stickstoffwerke des Staates fördern?“ Ich kenne den Mann nicht; weiß aber, daß für jeden nicht bis in die Ohren Verschmutzten hier nicht ein „Interessenzwiespalt“ aufklafft, sondern mit gedoppelter Last die Pflicht fühlbar wird, bis ins Kleinste alles dem Staatsnutzen nicht Dienliche zu meiden. Niemals habe ich gegen den Reichskohlenkommissar, der aus der Sphäre des Kohlensyndikates kam, Anklagen gehört wie, zu Dutzenden stark begründete, gegen Machthaber aus dem Sumpfbereich der Parlamentspolitik. Selbst Herr Bernhard, der nicht gern mehr in Wespenester greift, hat in seiner Vossischen Zeitung gesagt: „Energisch muß gegen die Verbreitung der Auffassung Front gemacht werden, daß der deutschen Politik von Ministern aus den Erwerbständen die Gefahr besonderer Korruption drohen könnte. Hier muß nachdrücklich festgestellt werden, daß Niemand weniger als die Sozialdemokratische Partei Veranlassung hat, mit heuchlerischer Geste auf die mögliche Verquickung vom

privaten Erwerbsinteressen und öffentlichen Interessen hinzuweisen.“ (Nur die Fraktion, nicht die Partei, der alle Strauße, Helphande, Sklarze verschwiegen oder verlogen, die Barmatbutter sammt deren Agenten verhüllt, die ganze via triumphalis Schwanenwerder-Sakrow-Bendlerstraße-Alexanderplatz gesperrt wurden, kann gemeint sein; und „heuchlerisch“ wäre ja nur der Gestus Dessen, der selbst sich, wie Gretchen am Brunnen, der „Sünde bloß“ fühlt.) „Eine ‚sozialistische‘ Partei, der während ihrer Mitarbeit an der Regierung nicht gelungen ist, zu verhindern, daß aus Millionen Milliarden wurden und das ganze Deutschland zeitweilig eine einzige große Schieberbörse war, sollte wahrlich nicht unnöthig zur Kritik herausfordern. Von ihr scheint auch der Hinweis darauf wenig angebracht, daß sich einzelne Fachmänner von ihren hohen Gehältern in der Privatindustrie nicht zu den mageren Ministergehältern bekehren wollten. Das geht die Oeffentlichkeit viel weniger an, als wenn es Ministern schwer wird, ihr Ministergehalt wieder mit dem niedrigeren Einkommen des Parteisekretärs zu tauschen. Seit die Sozialdemokratie zu regiren angefangen, hat sie, selbst in den Kreisen der Arbeiterschaft, aufgehört, für reiner zu gelten als die bürgerlichen Parteien.“ Richtig; wer aber darf darüber staunen, daß eine Fraktion, der bewiesen ist, daß sie allenfalls anhörbare Kritiker, doch keinen zu positiver Leistung Fähigen hat, mit allen erraffbaren Mitteln sich gegen den lästigen Wettbewerb mit geschulten Wirthschaftern wehrt? Die werden zwar nicht mit Personen, gegen die sie Staatsinteressen zu wahren haben, private Miethverträge schließen, nicht von Großjobbern in Kohle, Eisen, Kupfer, Fett, Sozialliteratur, Gummi, Kalendern, von den Finanzirern bekannter Theatermädel und anderen Zwielfichtfiguren sich überall, ewig, füttern und tränken lassen; sind aber, als in Großindustrie Erwachsene, profitlichen Amtsmißbrauches von vorn herein verdächtig. „Sie sind so an luxuriöse Lebensführung gewöhnt, daß sie, bei unserem Preisstand, mit dem Amtsgelth nicht auskämen.“ Und deshalb das Reich bestehlen, betrügen müßten? Die Meisten können und wollen Vermögen zu setzen. Alle würden nach ihrem Rücktritt aus dem Amt schnell wieder mit hohem Soldangebot umworben. In



Luxus sind sie oft weniger heimisch als die Parvus-Parvenus. Deren Gewächs ist das Fräulein, das sprach: „Ich mußte mir die Haare kurz schneiden lassen, weil keine Friseurin täglich bis an die Havel, wo wir zu Gast sind, kommen will.“

Was aus der Müllermasse übernommen wurde (nicht- werden mußte), wäre mit dem Berlinerwort Bärme zu hoch bewerteth; denn von dieser Hefe ginge kein Teig auf, würde nie schmackhaftes Brot. Die Herren Giesberts, Hermes, Wirth sind gewiß wackere Männer; für die Leitung der Post, des Ernährungswesens, gar der Finanzen wäre aber etwas größeres Format wohl ohne Suchensmühe zu finden. Die Demokraten müßten gerade jetzt trachten, im Kabinet gut, nicht von be- thulich Schwatzhaften, vertreten zu sein (und, mindestens, dem Herrn Wehrminister, bis auch dieses Lämpchen ver- glimmt, streng verbieten, durch uncensirte Rede und Inter- view seine Unmöglichkeit zu erweisen und das Ansehen der Fraktion noch mehr zu schmälern; der britische Brauch, Ka- binetsmitglieder von Interviewern abzuriegeln, wäre überhaupt zu Nachahmung ernsthaft zu empfehlen). Das ist, Alles, nur als Provisorium erträglich. Von den sieben Kömmlingen ist nur General Groener durch öffentlich sichtbare Leistung be- kannt. Trotzdem ihn, nur ihn, der dicke Wälzer des Ka- meraden Ludendorff nicht erwähnt, sollen ihm, der von 1912 bis 16 an der Spitze des Militäreisenbahnwesens stand, zu beträchtlichem Theil die Anfangserfolge der deutschen Heere zu danken sein. Schon vor Monaten wurde deshalb hier sein Name, als des für den Wiederaufbau der Eisenbahn Tauglichsten, genannt. Ins Kriegsamt hat er nicht gepaßt; doch als Zweiundsiebentziger dann alles für die Sicherung des Heeresrückzuges Mögliche gethan. Von der Entgleisung in den üblen Droherlaß („Wer wagt, die Arbeit niederzu- legen, wenn Hindenburg sie befiehlt?“) hat er sich schnell wieder auf einen befahrbaren Strang gerettet; und daß den von der Schwerindustrie 1917, via Bauer-Ludendorff, Ge- stürzten die Deutsche Volkspartei jetzt auf den Sitz des Ver- kehrsministers steigen ließ, zeigt den Willen zu vorurtheil- loser Auslese Tüchtiger. Ein Führer dieser Partei, Herr Dr. Heinze, der Reichsgerichtsrath, Mitleiter der türkischen, Leiter der sächsischen Justizverwaltung war, ist Justizminister und

Vertreter des Kanzlers, Herr Dr. Scholz, bisher Charlottenburgs Stadthaupt, wohl nur Platzhalter für den künftigen Wirthschaftsminister, dessen Wuchs für die schwerste und drum schönste Aufgabe genügen muß. Hat der Charlottenburger, wie erzählt wird, im neuen Revier den Amtsinassen sich als den „Eisernen Besen“ vorgestellt, dann verdient seine Psychologie nur das Zeugniß „kaum ziemlich genügend“. Eisen wächst nicht auf der Zunge; und wohin die Gewohnheit führt, selbst von sich auszusagen, was dem Urtheil Anderer überlassen werden müßte, kann der Reichsscholz im Huis Doorn, Provinz Utrecht, erfragen. Die Beamten des Wirthschaftsministerii hätte solche Ouverture mit Paukenschlag wohl nicht aus der Ruhe gescheucht. Wer eben erst die Doppelversicherung der Herren Schmidt und Hirsch, Ministers und Staatssekretärs, daß ihrer Erdentage Spur nicht in Aeonen untergehen könne, gehört hat, ist abgehärtet.

Der Reichskanzler selbst . . . Hier stock' ich schon. Auf Einen, der voll verantwortlichen Ministern, mit Eigenverantwortlichkeit nur für die „Richtlinien“ (Artikel 77), vorsitzt, paßt der aus ganz anderem Verfassungsklima überpflanzte Weihittel nicht. Vier Träger starben, neun leben: die Herren Bülow, Bethmann, Michaelis, Prinz Max, Ebert, Scheidemann, Bauer, Müller, Fehrenbach. In dreiundzwanzig Jahren war einer, in dreißig dann ein Dutzend. Wenn es so weiter ginge, wäre, neben der „Vereinigung der Buchschußverwundeten“ und der „Mittwochsgesellschaft rassereiner Jünglinge“, die Aussicht auf einen „Kegelklub ehemaliger Reichskanzler“ frei. Schmeckts? Also . . . Der Dreizehnte ist, was der hochgebildete Journalist „ein politisch unbeschriebenes Blatt“ nennt. In einer badischen Dorfschule, deren Lehrer sein Vater ist, danach im schönen Freiburg, zwischen Glotter- und Hölenthal, auf Gymnasium und Universität erzogen. Trägt die Farbe der katholischen, also nicht schlagenden Verbindung Hercynia; geht von der Theologie zur Juristerei über; ist seit achtunddreißig Jahren Rechtsanwalt in Freiburg; sitzt den Stadtverordneten, dem Stadtrath, ein Weilchen sogar dem badischen Landtag vor; und kommt erst als zweiundfünfziger, 1903, nach Berlin, in den Reichstag. Da fällt er, zehn Jahre später, bei der Abrechnung über Zabern durch eine

derb wirksame Rede auf, aus der in so dicken Blasen der Groll gegen Pruzzenstrammheit brodelte, daß der Redner den röthlich grimmen Antimilitaristen zugezählt wird. Er war niemals; vergißt noch als Greisender nicht, in den Reichstagsalmanach zu schreiben, daß ers bis zum Landwehrlieutenant gebracht habe. Militärfrommer Katholik; und nicht einmal von dem bewunderten Freund Erzberger, dem zu Liebe er, schon als Reichstagspräsident, den Hillerwirth Walterspiel vor dem berliner Gericht vertheidigt, in Erkenntniß deutscher Regirerschuld zu überreden. „Die Schuld an den Ursachen des Krieges lastet auf den Schultern unserer Feinde. Der Gewaltfriede, den man uns diktiren will, bedeutet Verklavung des deutschen Volkes für ewige Zeiten. Ex ossibus ultor! Die in harter Fron aufwachsenden Kinder deutscher Frauen werden in den Willen erzogen werden, die Sklavetten zu brechen und die Schmach abzuwaschen; die unserm deutschen Antlitz zugefügt werden soll.“ Als Dreizehnter hat er in seiner Antrittsrede gesagt: „Je einsichtiger man dem deutschen Volk entgegentritt, desto weniger Boden wird in ihm der Revanchegedanke finden.“ Was wohl heißen soll: „Wenn Ihr den Vertrag ändert, verzichten wir auf Rache.“ Die Rede läßt uns in Zweifel, ob dem volksthümlichen Wesen des alten Herrn die Abkühlung in Staatsmannstempertur bekommen werde. Diese Rede ist, nach dem Schwabenwort Vischers, der „Auch Einer“ war, eine Schreibe; die fleißig ausgearbeitete Plaidoirie eines tüchtigen, ein Bischen „breit angelegten“ süddeutschen Rechtsanwaltes, dems vor Geschworenen öfter als vor Juristen glückte. Die Patrizier der Wasserkante würden den Redner einen „sehr ordentlichen Mann“ nennen. Den Brauch (in den auch der neue Reichstagspräsident abglitt), die geehrten Vorgänger über den Klee zu loben, müßten unsere Regirer und Abgeordneten, endlich, wie andere Stammtischsitte ausreuten. Mit noch schärferem Jätmesser den Unfug der langen Reden, denen Niemand zuhört, die nur das Parteiblatt abdruckt und deren Tümpel nur der müßige Kleinrentner oder Arbeitlose durchwaten kann. Im Parlament sollen nicht Vorträge, für die Säle und Aulen zu miethen sind, gehalten, sondern die Geschäfte der Nation von kundigen, wortkargen Männern und Frauen

erörtert werden. Im londoner Parlament gleicht die Sitzung einem Gespräch, im berliner einem Zungenturnier, auf das nur der zunächst auf der Rednerliste Stehende achtet. Und ist alles in den Leitartikeln der letzten vier Wochen Zusammengequirlte aufgewärmt worden, dann erdreisten die Fraktionen sich in den Entschluß, „eine zweite Rednergarnitur vorzuschicken“. Als ob in der Konkursverwaltung, die seit anderthalb Jahr von Wiederaufbau fabelt, gar nichts zu thun wäre. Herr Fehrenbach meint, Deutschland habe schon mehr geleistet, „als je ein anderes Volk den Siegern gegenüber gethan hat“. Vor ein paar Wochen hat Staatssekretär a. D. Dr. August Müller, der im Kampf gegen den Versailler Vertrag dicht neben dem Professor Keynes steht, geschrieben: „Man darf unsere wirthschaftliche Noth nicht, wie es immer wieder geschieht, den wirthschaftlichen Bestimmungen dieses Vertrages zur Last legen; hat man doch von diesen Bestimmungen bis jetzt überhaupt noch keine einzige auszuführen begonnen.“ Noch nicht begonnen: diese Meinung, in der alle in Spa vertretenen Westregirungen einig sind, ist, leider, fester begründet als die des Kanzlers. Der scheint auch auf den Einzelfeldern der Wirthschaft noch keine zuverlässigen Führer gefunden zu haben. Sonst hätte er nicht an einem Tag, der Zehntausende berliner Frauen auf ermüdender und fast immer ertragloser Kartoffelsuche sah (die alten, in Riesenmengen verdorbenen wagt kein Kleinhändler mehr anzubieten, die neuen, aus Fremdland, werden verschoben und zu Phantasiepreisen, bis zu zwei Mark fürs Pfund, heimlich verhökert), nicht gerade an diesem Junitag, wo es am feinen Kurfürstendamm fast zu einer Kartoffelrevolte kam, die „befriedigende Kartoffelversorgung“ gerühmt. Die reichliche Muße, die einem Kanzler ohne Portefeuille bleibt, sollte Herr Fehrenbach recht oft zu Gängen ins Marktgetümmel nützen. Da ihn Niemand kennt, braucht er sich nicht, wie nach trüglicher Raschid-Sage der Khalif in Bagdad, zu ver mummen; und würde aus der Verbrechenschule, zu der die planlose Zwangswirthschaft geworden ist, mancherlei Wichtiges, auch die Lüge von dem (mit Milliardenaufwand erstrebten) „Abbau der Preise“ durchschauen lernen. Die Plaidoirie des süddeutsch tüchtigen Kleinstädters, der sich

schwer und spät zu Anerkennung der Republik, als einer „gegebenen Thatsache“, entschlossen hat, erinnerte mich an die Mahnung eines edlen deutschen Pädagogen, man müsse den Muth zur Trivialität haben. Den hat unser Dreizehnter; und Herr Lloyd George, dem Keynes sieben Sondersinne, telepathisches Vermögen und die höchste Kunst des Witterns, Aushorchens und der Menschenbehandlung zuschreibt, wird an diesem Reichsanwalt reine Freude erleben.

Mit kräftigerem Arpeggio führte der neue Minister des Auswärtigen sich ein. Mit fünf Sätzchen; die über den Mann aber mehr sagen als über den Kanzler dessen unpersönlich langstieliges Papiergewächs. Der Novellist, den der Müller sans souci im Auswärtigen gastiren ließ, wollte die pariser Juninoten über Deutschlands Entwaffnungspflicht, als Musterzögling des Ebert-Noske-Seminars, nicht im Wortlaut veröffentlichen. Der Befehl zur Veröffentlichung war die erste Amtshandlung des Herrn, der nun auf dem seit dem Rücktritt des Grafen Brockdorff, also ein Jahr lang, leeren Stuhl sitzt. „Ich bin fest überzeugt, daß dem deutschen Volke keine geistige Nahrung nöthiger ist als die manchmal unschmackhafte, aber gesunde aus dem Stoff der Wahrheit und Wirklichkeit.“ Kurz und gut. Daraus dürfen wir schließen, daß, erstens, Herr Dr. Simons einen neuen Bittgang gegen die zweimal laut als unabänderlich bezeichneten Entwaffnungsbeschlüsse nicht mitmachen und daß er, zweitens, auch für sich selbst nicht andere Kost als die von Wahrhaftigkeit bereitete wünschen wird. Dieser Schluß erleichtert die Pflicht, auszusprechen, daß er, um Nützlichendes zu schaffen, sich in klarere Erkenntniß der Wirklichkeit und in feinere, an Gesicht und Gehör schärfere Psychologie erziehen muß, als die vor und in Versailles von ihm entworfenen Noten und Reden offenbart haben. Das Innengewicht des rheinischen Industriellensohnes und Juristen wird durch die Thatsache sichtlich, daß er in der Rechtsabtheilung des Auswärtigen Amtes auf dem seifig glatten Boden internationaler Rechtsfragen, besonders der im Haag erörterten, Krieges aufrechter Gegner sein und, dennoch, die Achtung dieses prachtvoll eigensinnigen Niedersachsen erwerben, bewahren konnte. Unter dem Prinzen Max war er, ohne den Titel, der eigentliche Leiter der Reichskanzlei; und

erwies die (ihm manchmal bestrittene) Entschlußfähigkeit dadurch, daß er mit voller Wucht für die Entamung des Markenkommendanten Linsingen eintrat, die der Hauptstadt Straßenschlacht und Blutbad ersparte. Uebermüdung des Hirnes oder den Willensstrom trübender Einfluß ließ ihn verkennen, daß vom November 18 an die Hauptaufgabe deutscher Politik sein mußte, die drei pariser Weltrichter irgendwie, irgendwo in offen oder heimlich aufklärendes, Deutschlands Vermögen und Bedürfniß deutlich umgrenzendes Gespräch zu ziehen, und daß, als jede dazu nutzbare Gelegenheit, in fatalem Hochmuth noch in Versailles, versäumt worden war, kein Politikerkopf auch nur einen Tag lang vor der Frage zaudern durfte, ob der Vertrag, mit der Zusicherung stets zu wiederholender Revision, zu unterschreiben oder durch Weigerung die aus Nordfranzosen und Belgiern formirte Stoßtruppe mit ihrem Vergeltungsdurst in die hungernde, auch seelisch schwerkranke Heimath zu rufen sei, deren Einheitbänder, wenn Essen, Kassel, Hannover, Berlin und München von Fochs Heer besetzt war, in unserem Menschenalter kein Böttcher mehr sichern konnte. Gelingt Herrn Simons, der auch zu spät einsah, daß ihm nicht der, er nicht dem Reichsverband Deutscher Industrie tauge, den Juristenverband dem Staatsmannswillen, dem, freilich, Phantasie nicht fehlen darf, unterzuordnen, so kann der hell blickende, gütig kluge Mann, mit seinem sauberen Herzen, fichtisch und rodbertisch gefärbtem Sozialismus und seiner Bereitschaft zu neuer Welt, ein fürs Nächste durchaus zulänglicher Minister werden. Trotz dem Mangel an diplomatischer Vorschulung: denn nur Irrthum, der sich dumpfem Erinnern an Steins Leistung von 1812, Talleyrands von 15 entband, verbreitet den Wahn, von dem Minister des Auswärtigen sei Erlöserthat, jäh beglückende Wandlung des deutschen Schicksals zu erwarten. Einer, der danach streben, die Breitung der franko-britischen, franko-italischen Interessenspalte ertrachten, auf Brussilows Offensive als auf den für die Oese deutschen Hoffens passenden Haken harren, mit Japanern zetteln, gar mit Türken tuscheln würde, wäre noch schädlicher als die Armsäligen, die sich nach der Niederlage auf Bismarcks Stuhl erkühnten. Wie Der in Nikolsburg langjährigen Oesterreicherhaß aus seinem Blut schleu-

derte und schnell an Kaunitzens Ballhausplatz dann, sogar bei Magyaren, und in der Hofburg der Beichtväter Vertrauen erwarb: so muß in der Sonne des Wagramtages der Minister Simons das unholde Bild des versailer Generalkommissars aus dem Gedächtniß der Berathungspartner tilgen. An dem Ertrag der mit diesem Montag beginnenden Woche hängt Sein oder Nichtsein des Kabinetts, in das er aus gut gelöhnter, doch unhaltbarer Stellung sich gerettet hat. Erst das künftige Abkommen mit den Westmächten weist der deutschen Innenpolitik Wege und Ziel. Deshalb mußte des Kanzlers Rede, wie eines Springbrunnens breites Geplätscher ins Beckenrohr, durch Millionen Ohrmuscheln, ohne befruchtende Kraft, versickern. Der Jurist Simons muß auf die Frage gefaßt sein, warum gegen keinen der vor fünf Monaten von den Siegern verbrecherischen Handelns im Krieg Beschuldigten, gegen keinen einzigen noch, das Strafverfahren eröffnet worden ist. Der Politiker muß seine Pflicht der athenischer Läufer ähnlich fühlen, die im Weihrennen der Lampadromia die Fackel im Schildleuchter unverlöscht ans vorbestimmte Ziel tragen oder dem Auserwählten übergeben mußten. Ein unbedachter Vorsprung in Wirbelwind: und das schon häßlich qualmende Licht deutscher Zukunft erlischt. In Haftgemeinschaft mit den Racherufern Fehrenbach und Seeckt, dem Hindenburganbeter Koch, dem Groener, den die „Schmachparagraphen“ zum Abschiedsgesuch trieben, und dem für den „Geist von Potsdam“ erglühenden Geßler wird dem „Ludendorff Brockdorffs“ der Prometheenlauf nicht leicht werden.

Den erschwert noch die unvertuschbare Thatsache, daß die versailer Simonsnote vom achtundzwanzigsten Mai 1919 den Siegern als Schadensersatz hundert Milliarden Goldmark angeboten, also diese Summe als augustinisch gerechten Sühnpreis errechnet hat. Das wären selbst bei dem heute gebesserten Marktstand, dessen stetige Dauer unwahrscheinlich ist, dreihundertacht Milliarden. Die, obendrein verzinst, soll in etwa vierzig Jahren Deutschland abzahlen, das für Reichsanleihezinsen alljährlich, ehe ihm für seinen Haushalt ein Pfennig zufließt, zehn bis zwölf Milliarden braucht, dessen (nicht durch den tollen Aufkauf ihrer Eisenbahn bereicherte) Einzelstaaten und Stadtgemeinden sämtlich bis an den Scheitel verschuldet sind, den Bankerot nur dünn verschleiern, das in

Ueberseehandel kaum noch zugelassen wird, alle Außenstände verloren und einen beträchtlichen Theil seiner Kohle als Tribut abzuliefern hat? Bei dem Hexenmeister, der diesem Land aus Steuern und Zöllen, nicht auf dem Papier nur, die dazu mindestens nöthige Jahreseinkunft von zwei Dutzend Milliarden Mark erzaubert, könnte John Law und der verheult kluge Sanirer der faustischen Kaiserpfalz in die Lehre gehen. Da Deutschland nur, „bis an die äußerste Grenze seines Vermögens“, in Entschädigung von erweislichem Civilverlust, nicht in Ersatz der Kriegskosten, verpflichtet ist, bleibt, noch immer, die Frage unbeantwortet, welche Rechnerkunst den Eiffelthurm solcher Milliardenziffer erklettert habe. Die Franzosen dünkt sie viel zu niedrig. Das zwischen Schelde und Seine und anderswo zerstörte Eigenthum kann aber nicht dreihunderttausend Millionen Mark werth gewesen sein: sonst wäre das Nationalvermögen der von deutschen Truppen betretenen Länder um das Zehn- bis Zwanzigfache über ihre frühere Selbstschätzung zu setzen. Von Einem, der mir die bei irgendeinem Stillen, Leiser oder anderen Schreier fertig gekauften, seitdem oben und unten geflickten Stiefel zerstückt hat, darf ich nicht Bezahlung des Paares fordern, das ich, nach Maß, aus feinstem Saffian mit Kammgarneinsatz und echten Schildpattknöpfchen bei Breitsprecher bestelle. Eben so unbillig aber ist das Verlangen der Vollzahlung für modernste Industrieanlage als Ersatz der lange vor Krieg und Zerstörung rückständig gewordenen. Gerecht war Wilsons Vorschlag (von dem der nie in Wirthschaftvernunft gewöhnte Hitzkopf des Berserkerkreises Clemenceau den einsam leidenden Präsidenten abdrängte): nur für vierzig Prozent allen Schadens solle Deutschland haften. Doch gerecht oder ungerecht: die Meinung, das eng und arm gewordene Deutsche Reich könne drei europäische Großmächte, etliche Mittelstaaten und Dominions von allem Verlust, auch von Geldwerthschwund, entschädigen, muß so lange wenigstens Wahnvorstellung bleiben, wie die Valuta nicht, durch Uebereinkunft, gefestigt ist. Durch Uebereinkunft, die verhindert, daß mit Geld und Devisen, als seien sie selbst Waare, nicht Zahlungsmittel und Einkäuferwechsel, der bei regem Bedarf ein kleines Aufgeld bedingen mag, noch länger von Spekulanten ein Börsenspiel, mit Hausse und Baisse, getrieben werde, und die

alle in Verrechnung stehenden Staaten verpflichtet, die Geldzeichen der Partner zum Normalwerth der Friedenszeit anzunehmen. Da das Geld aller in den Krieg gerissenen Europäerstaaten von diesem Werthstand gesunken und durch Clearing-Gemeinbürgschaft jedem Verlust vorzubeugen ist, muß solche Uebereinkunft möglich sein. Gelingt sie, dann weicht die keinem Redlichen nützende, Europas Leben gefährdende Geschwulst der Preise und Löhne und das Entschädigungsproblem, an dem auch Herr Loucheur vergebens seit zwanzig Monaten herumrätthelt, wird lösbar; gelingt sie den Staatsmännern nicht, dann müssen auch diesen Frieden, wie den italo-türkischen in Ouchy und Lausanne, die Bankiers stiften oder selbst, unter Wahrung einer Frist zu Abwicklung laufender Geschäfte, einen Mauerring mörteln, in den die Valuta-Spekulation nicht eindringen darf und der den Geldwerth, einen Grundpfeiler aller Wirthschaft, vor lockernder Schwemmfluth schützt. Amerika, das britische Weltreich, Holland, Skandinavien, die Schweiz könnten solchen Abkommens, das erst wieder Rohstoffe und Waarenausfuhr großen Umfanges ermöglicht, sich nur freuen. Geschieht nichts und bleibt Deutschland zu ungeheurer Tributzahlung, zu hastiger Weiterarbeit auf eigenen und fremden Notenpressen verurtheilt, dann sinkt die Mark auf den Werth zweier Friedenspfennige, jeder Import und bald drum auch der zunächst vom Devisenstand begünstigte Export hört auf und Fichtes Schrulle von der Zahlmittelscheidung in „Weltgeld“ und „Landesgeld“ kann uns von den Gläubigern als grausame Wirklichkeit aufgezwungen werden. Schon mehrt jedes Steigen des Markkurses die Geschäftsstockung: Mene Tekel Upharsin!

Dem deutschen Volk hat der Hauptschuldige, Wilhelm, der ihm endlich, ein einziges Mal, durch Selbststellung vor Feindesgericht, nützen konnte (und der jetzt Besuchern vorplärrt, er habe „zu konstitutionell regirt“), die Treue gebrochen; haben Minister und Generale den Dienst versagt, durch mannhafte Bekenntniß ihrer Schuld an Entfesselung und brauchwidriger Führung dieses Präventivkrieges die Bürde der Nation zu leichtern. Das deutsche Volk kann auf lange Jahre hinaus nur mit seiner Arbeit und mit dem durch die Abkehr von unnützem Aufwand Ersparten bezahlen. Die Rüge des Herrn

Millerand, die deutsche Regierung habe, statt zwei Millionen Arbeiter in Frankreichs Aufbaugbiet zu schicken, mit einem Milliardenhaufen Arbeitlose (dürftig) genährt, kann hier, wo sie seit einem Jahr hörbar ist, nicht als ungerecht verworfen werden. Zum Entsetzen schwillt, mit Nothdurftpreisen und Löhnen, der Strom arbeitsloser Männer und Frauen. Gern gingen Millionen nach Frankreich; und nichts fördert die Versöhnung der Nachbarvölker wirksamer als solche Arbeitsgemeinschaft. Schon jetzt aber muß, weil unsere Gütererzeugung nicht nur Deutschland kräftigen, sondern auch dessen Gläubiger bezahlen soll, die Arbeiterschaft von der Nothwendigkeit beträchtlicherer, mühsamerer Leistung überzeugt werden. Entgelt: ehrliche Zulassung in Betriebsleitung und Gewinn, fortangesicherte Gleichheit der Geisteswaffnung zum Kampf ums Dasein, völlige Auflösung des Heeres, das täglich alles vom Proletariat Errungene bedroht und nach dessen Hingang dieser Menschheit schändende Begriff in Schemen verblaßt. Oertlich begrenzte, keiner Klasse gesperrte Polizeitruppen, ohne Militärzucht und irgendwo centralisirte Einheit, genügen durchaus dem Bedürfniß; und sind den Westmächten kein Mißtrauensgrund. Die aber müssen dann auf die Besetzung deutschen Landes verzichten. Jeder Reichswehrmann kostet zehntausend, jeder fremde Soldat dreißigtausend Mark im Jahr. Alles durch Heeresauflösung und Verzicht auf Besetzung Ersparthe gehöre den Gläubigern des Reiches. Der Rest ist: Arbeit, europäische Planwirthschaft, die schnell nun, nach all der Verwüstung, eine große Kulturaufgabe zu bewältigen trachte, ist Internationale, die in vertraulicher Gemeinschaft von Murmansk bis Palermo alle Kräfte, der Erde, des Hirnes, der Arme, nutzbar macht. Auch der Abgeordnete Stinnes, der stärkste Schöpferkopf deutschen Gewerbes, sieht jetzt nur dieses Ziel; sieht auf dem hinführenden Weg, statt der Reparation Commission, des lästigen Topfguckers und Pfennigfuchasers, eine auf dem Activum internationaler Steuern ruhende Weltsozietät, deren Wirthschaft kein Grenzpfahl hemmen darf. Will die Reisemannschaft des Dreizehnten in Spa nur stöhnen und knurren, so bleibe sie lieber zu Haus und gönne dem Auserwählten die Weihlast der Fackel.

Wirthschaft

V. Eröffnungrede im Reichswirthschaftsrath

Meine Herren! Hier sollte eigentlich überhaupt keine Rede gehalten werden, und wenn ich Nichts-als-Konsumenten-Vertreter hier als Erster das Wort zu einer programmatischen Rede ergreife, so ist Das der beste Beweis dafür, daß ich gar nicht hierher gehöre. Sie, die allein hier zu versammelnden Produzenten, werden aus den Mißerfolgen Ihres Vorläufers, des vorvorläufigen Reichswirtschaftsrathes, vor allen Dingen zu lernen haben, daß Rednerei ein Uebel ist. Statt geschäftlicher, aufs Konkrete gestellter Verhandlungen von wirthschaftlich verantwortlichen Leuten nichts als Reden und immer wieder Reden! Reden von Leuten, die Minister werden wollten, und von solchen, die es leider schon geworden waren; Reden von Journalisten, die auf diese Weise ohne Zeitverlust ihre Artikel diktiren konnten; Reden von Ressorts, die die Schuld auf andere Ressorts schoben; Reden von Ministern von erstaunlicher Unwissenheit und Reden von Staatssekretären von eben so erstaunlicher Allwissenheit: Reden, Reden, aber nicht eine einzige Handlung! Sie dürfen in Ihren Sitzungen nicht erlauben, Manuskripte zu zücken, Schreibstifte zu spitzen, Wirkungen auf die Oeffentliche Meinung zu berechnen, Fraktionen zu bilden und Geschäftsordnungen zu erörtern. Ich will vergessen, daß Sie sich seit Monaten wie Parteibonzen um Ihre Sitzvertheilung zanken und sich als Hauptthema die Aufgabe zuschieben ließen, die Zusammensetzung des endgiltigen Reichswirtschaftsrathes zu berathen. Naiv will ich sein und auf die Männer der That vertrauen, daß sie nichts entsetzlicher fänden als die Aufgabe, eine neue Redeanstalt, ein neues Parlament zu bilden.

Denn käme es dazu, dann wären die Verfechter der formalen Demokratie ganz im Recht mit der Behauptung, daß ein zweites Parlament, wie immer zusammengesetzt, nichts weiter sein würde als eine unnöthige Reibungsfläche mehr, an der jede sich im staatlichen Apparat etwa noch entbindende Kraft sich vollends aufzehren müßte. Unser Land braucht weder einen Beirath noch ein zweites Parlament. Wir müssen uns darüber völlig im Reinen sein, daß „Trennung von Wirthschaft und Politik“ unter Demagogen vielleicht eine verwendbare Phrase ist, unter uns aber so wenig bedeutet wie „Trennung von Volk und Staat“. Ich wüßte nicht, wie man Wirthschaft und Politik im guten und im schlechten Sinn jemals von einander trennen könnte, und wie gar jetzt. Unter uns muß offen ausgesprochen

werden, daß wir alles Andere eher sind als unpolitisch und daß die Bewegung, die uns trägt, zwar fernab liegt von allen Begriffen, wie wir sie aus der Phraseologie der Parteipolitik kennen, aber trotzdem oder gerade deshalb ganz wesentlich politisch ist. Eine neue politische Gestalt ringt sich durch das zerschlissene Kleid des Bureaokratismus und des Parlamentarismus zum Leben durch: wieder einmal weichen die Gewohnheiten, Vorurtheile und angemessenen Gewalten den wirtschaftlichen Thatsachen; und von diesen allein, sobald ein Geist der Gemeinschaft sie beseelt, werden die politischen Machtverhältnisse bestimmt. Wenn wir politisch überhaupt Etwas darstellen, so sind wir die wirtschaftlichen Stände dieses Landes; und wie die alten Stände zu ihrer Durchsetzung einen Kampf zu führen hatten gegen überlebte staatliche Formen, so ist auch unsere Aufgabe politischer Kampf um einen der Wirklichkeit angepaßten Machtausdruck. Von den Formen der Kämpfe vergangener Tage, von der Entwicklung in Sonderheit des englischen Parlamentarismus, könnte man Manches, vielleicht Alles lernen. Der alte stramme Beamtenstaat der preussischen Monarchen ist nicht mehr, lebte schon lange nicht mehr, als wir ihn noch in höchster Blüthe glaubten. Unter den alten Formen war der lebendige Zusammenhang mit den Dingen, war der Geist dieses Staates längst vergangen. Die alten Formen stürzen jetzt in heilloser Verrottung zu dem unentwirrbaren Haufen Dessen zusammen, was sich heute als Regierung und Verwaltung geberdet. Von den Fundamenten des alten Staates ist zum Neubau Vieles zu gebrauchen. Aber der Schutt, zumal von jenen schwindelhaften Hilfskonstruktionen aus jüngerer und jüngster Zeit, muß gründlich weggeräumt werden.

Uns muß der Staat ein Organismus und eine Thatsache sein und kein System und keine Theorie. Unsere erste Aufgabe sei daher der Ausbau der wirtschaftlichen Selbstverwaltung in allen Zweigen des Wirtschaftslebens. Die Aufgabe können wir nicht dem alten Staat überlassen: sonst kommen solche Gebilde heraus, wie es viele der Außenhandelsstellen und ähnliche Selbstverwaltungskörper zu werden drohen. Man thut, als sei Selbstverwaltung gemeint, und klammert sich dennoch an das Beirathsystem. Wenn man den Selbstverwaltungskörpern nicht alsbald die gesammte Verantwortung auf ihrem Gebiet in die Hand drückt und wenn man ihnen nicht die Sorge für systematische Produktion im vollen Umfang auferlegt, sondern sich damit begnügt, sie über ein paar Nebendinge der Wirtschaft, wie Auslandspreiskontrolle und Ausfuhr-

abgabezahlung, durch einen Regierungsbearbeiter gutachtlich vernehmen zu lassen, so kompromittirt man den Gedanken der wirtschaftlichen Selbstverwaltung und martert ihn tot. Jetzt schon sehen wir in den Außenhandelsstellen vielfach nicht die maßgebenden Männer unserer Wirthschaft, sondern Leute dritten Ranges: kein Wunder, da es sich um Nebensachen handelt, die man nicht einmal entscheiden darf. Soll sich dieser Mißbrauch fortsetzen? Wenn Nein, so berufe der Wirthschaftsrath (am Besten nicht eine Kommission, sondern) einen Mann seines Vertrauens, der mit größter Schleunigkeit den fiskalischen und privaten Eigenbrötlern einen Plan zur Uebernahme einer echten wirtschaftlichen Selbstverwaltung entgegenstellt, und unterstütze dessen Forderungen durch die ganze Autorität des gesammten heute noch ansehnlichen Reichswirtschaftsrathes. Das Interessentengeschrei sei wenigstens bis dahin vertagt. Der Braten will früher erlegt als zerlegt sein.

Mein zweiter Wunsch folgt auf den ersten wie B. auf A. Vor die Regierung sollen die wirtschaftlichen Stände nicht als Bittende, sondern als Bestimmende treten: sie muß unsere Regierung sein. Das Ministerium, wie immer es sei, möge daher alsbald erklären, ob es sich vor dem Reichswirtschaftsrath so durchaus verantwortlich fühlt, daß es je nach seinem Vertrauens- oder Mißtrauensvotum zu kommen oder zu gehen bereit ist; ob es also die Regierung der Wirthschaftstände sein will. Durch die letzte Wahl hat sich das parteipolitische Parlament noch schneller zerstört, als anzunehmen war. Schon jetzt können die wirtschaftlichen Stände, wenn sie Muth und Kraft haben, die am Boden schleifenden Zügel der Macht ergreifen. Trotz der Reichstag wider Erwarten, so mögen sich die wirtschaftlichen Stände ihre eigene Wirthschaftsregierung schaffen und ihr freiwillig folgen: dann wollen wir sehen, wer thatsächlich über Gewalt verfügt, die wirtschaftlichen Stände, die Arbeiter und Unternehmer, die Landwirthe und Gewerbetreibenden, zum gemeinsamen Zugriff endlich einmal geint, oder das papierne und tintige, zerfetzte und verklebte, verstockte und ausschließlich mit sich selbst beschäftigte Gezettel der Parteien und Aemter. Von dem klaren Blick der Wirthschaft wird das jetzt noch so genannte Deutsche Reich für die Augen des Volkes durchleuchtet und als Das enthüllt werden; was es ist: ein Zufallskomplex berliner Häusertrümmer voll zufälliger, einflußloser Menschen mit zufälligen Absichten. Der König ist tot. Es lebe der Wirthschaftskönig!

Drittens: Zu einem Staat gehören Finanzen. Wir müssen

unsere eigene Verwaltung bezahlen. Wir müssen mit starker Hand dort in die Wirtschaft eingreifen können, wo es nothwendig ist und wo die private Kapitalbildung nicht ausreicht. Es wird nicht lange dauern, bis die Finanzgebarung des parteipolitischen Staates wegen ihrer technischen und ihrer wirtschaftlichen Unzulänglichkeit zusammenbricht. Dann wird die Stunde kommen, die im Mittelalter so oft war, wo der Fürst sich mit seiner „Bede“ an die Stände wandte; die alten Stände haben ihre Mittel dann nicht umsonst gegeben. Und wenn der Staat uns mit seiner Bede naht, werden wir einspringen müssen, weil wir die Verantwortung tragen; aber die Verwaltung dieser Mittel bleibt in unserer Hand; und die Bezahlung dieser Mittel heißt heute, wie damals, politische Macht.

Viertens: Zu einem Staate gehört eine Idee. Hier liegt unsere schwerste Gefahr. Wir dürfen nicht „von Fall zu Fall“ oder von Schiebung zu Schiebung regiren; wir können uns mit dem Kompromiß zwischen talmudischem Sozialismus und christkatholischem Freihandel nicht begnügen. Wir dürfen nicht einmal zufrieden sein mit einem „Programm“, in dem man sich über einige Punkte einigt und unter dem Jeder etwas Anderes versteht. Wollen wir ein Staat sein, so müssen wir, wie jeder Staat, unsere eigene Idee in uns tragen; und ich glaube, daß sie schon in uns ruht. Die gemeinwirtschaftliche Synthese zwischen Individualismus und Sozialismus ist eigentlich heute schon über alle dummen und bösen Mißverständnisse hinweg Gemeingut geworden. Ueber alle Sonderwünsche der einzelnen Personen und Klassen zu dem besten volkswirtschaftlichen Verhältniß zwischen Erzeugung und Bedarf zu gelangen: Das fordert die Lage des Landes. Und die vielleicht strittige Wahl zwischen den Zielen der Güterproduktion und der Mußproduktion erleichtert uns, leider, unsere besondere Armuth.

Diese Idee unseres Wirtschaftstaates ist unsere letzte reale und nationale Idee. Die Stände des Mittelalters starben an der Gefahr jeder ständischen Entwicklung, an ihrem ständischen Eigennutz. In diesem Punkt gebe es bei uns keine schlaffe Duldsamkeit, kein verstehendes oder gar verzeihendes Augenzwinkern! Wer in diesem Punkt mogelt, lügt oder schiebt, Der soll, wer er auch sei, vor unserem Auge nicht mehr erscheinen: vor unseren Auswüchsen bewahre uns die Idee der wirtschaftlichen Nation. Wir wirtschaftenden Stände wollen uns mit unserer Verfassung niemals als Selbstzweck, immer als Mittel zu höherem Zweck empfinden. **Quartus.**



Disconto- Gesellschaft Berlin

Zahlreiche Zweigniederlassungen
in Deutschland
Bankmäßige Geschäfte aller Art

Der Geschäftsbericht für das Jahr
1919 ist erschienen und kann
durch unser Archiv und unsere
Niederlassungen auf mündliche
oder schriftliche Anforderung
kostenlos bezogen werden

KAPITAL UND RESERVEN
450 000 000